

# Spannende Mutationen

Figurentheater: Reise in den Mutterleib, Kafka im Kasten

Eine Zeitreise zu unserer vorgeburtlichen Entwicklung und Franz Kafkas Verwandlung: Am Wochenende setzte das Figurentheater-Festival im Zürcher Kulturforum auf der Zielgeraden noch einmal spannende Akzente.

Jeder war dort. Keiner erinnert sich. „meinhardt & krauss“ nehmen diese Steilvorlage für die Fantasie auf und kehren für kurze Zeit zurück in den Mutterleib: Mit „prolog – expedition in verlorene sphären“ offenbaren sie im Kulturforum Impressionen aus einem fließenden Kosmos.

Natürlich wissen wir Bescheid. Befruchtung, Zellteilung, Gene – das Vokabular der Menschwerdung darf als bekannt vorausgesetzt werden. Doch *Iris Meinhardt* geht über das Wissen hinaus und kehrt zurück ins pränatale Fühlen. Die Figurenspielerin aus Stuttgart lotet damit nicht nur die Möglichkeiten ihres Gewerbes in neuen Dimensionen aus, sondern berührt dabei ihre Zuschauer mit einer ungemein poetischen und anrührenden Vorstellung.

Hübsch tiefgründelnd

Am Anfang ist auch hier das Wort. *Iris Meinhardt* tritt vor und monologisiert hübsch tiefgründelnd und ungeziert faustisch. Ihr „Prolog“, den sie gewandt wie eine futuristische Renaissance-Schönheit vorträgt, erinnert plötzlich an die Wette, die Mephisto mit Gott abschließt. Zum Zwiesgespräch wird der Pakt dank eines Tablett-PC, den sie in der Hand hält und auf dem sie ein zweites Mal auftaucht und spricht.

So gelingt ihr eine ganz außergewöhnliche Eingangssequenz, die üppig mit darstellerischen Mitteln und Effekten umgeht, sich nichts aufspart und doch mühelos jeden mitnimmt in jene Welt der Wunder, die jeden Anfang umfängt.

Im undurchdringlichen Schwarz der Bühne tauchen Projektionen (Video/Regie: *Michael Krauss*) auf. Tapfere Spermien, die den ultimati-

ven Wettlauf wagen. Blubbernde Zellblasen und Menschen-Teile, die dank komplett in Schwarz gewandeter Mitspieler zu einem schwerelosen Tanz ansetzen. Riesige Plastiktüten, gefüllt mit Luft, schweben durch den Raum, während die rhythmischen Klänge, die Jazzbassist *Thorsten Meinhardt* beisteuert, den pulsierenden Takt angeben.

Es ist letztlich die große Frage nach vorgeburtlicher Persönlichkeit und Identität, nach dem „War ich schon ich, als ich noch wurde?“, die dieses ansehnliche Spektakel zu beleuchten versucht. Ein ambitionierter Ansatz, der einige Male ausufert, eben weil die Ansprüche der Macher augenscheinlich so weit gesteckt sind, dass sie sich in der Komplexität der Möglichkeit verlieren und immer neue Assoziationsfelder eröffnen. Daneben besticht dieses Spiel freilich mit subtilem Humor und außerordentlich schönen Bildern.

Das Finale kann naturgemäß nicht überraschen und kommt doch als gelinder Schock: Das Licht geht an. Die Zuschauer müssen raus in den Alltag, ihr Leben leben. Das Vorspiel ist vorüber. Dass es *Iris Meinhardt* mit ihrem ästhetischen Geburtsvorbereitungskurs gelingt, den Fokus auf genau diesen Punkt zu legen, ist allein schon ein beachtliches Kunststück.

\*

Kafka kann nett sein. Kaum zu glauben. Ist aber so. Zumindest, wenn *Maren Kaun* ihr Figurentheater „Die Verwandlung“ aufführen lässt. Die Erzählung von Franz Kafka gewinnt in der Schaukastenbühne im Kulturforum vordergründig sogar komische Seiten.

„Mistkäfer“. Kann man so sagen. Gregor Samsa, Angestellter, Sohn und Duckmäuser, hat Fühler bekommen. Flügel. Und eine verstörende Vielzahl von Beinchen. Eine Tatsache, die man als außergewöhnlich einstufen darf – sofern sie nicht von *Maren Kaun* vorgetragen wird. So gefasst und stoisch ist ihr Ton, dass es nur



Ausweglosigkeit im Guckkasten: *Maren Kaun* und ihr Figurentheater machten die klaustrophobische Atmosphäre von Kafkas „Verwandlung“ im Kleinformat erlebbar.  
Foto: ToMa

noch logisch erscheint, wenn diese abscheuliche Krabbel-Existenz aus dem Kreis der gesetzten Spießer gestossen wird.

Akt in Sepia

Es ist ein Akt in Sepia, jenem gelblich-bräunlichen Farbton alter Fotografien, der sich hier vollzieht. Die raffinierte Ausstattung von *Alex Knüttel* hat etwas von einem Setzkasten. Türen und Spitzengardinen öffnen sich, offenbaren ihre Schätze und schließen sich wieder. *Maren Kaun* bewegt sich in diesem Szenario wie eine perfekte Mischung aus Magier und Teil der Dekoration. *Frank Soehnel* (Regie) detailverliebte Inszenie-

rung lässt keine deutlichen Höhepunkte zu, stattdessen fließt die verwunderliche Geschichte mit der allergrößten Selbstverständlichkeit auf ihr unvermeidliches Ende zu.

Der Effekt ist mehr als erstaunlich. Aus der puppenstubenartigen Niedlichkeit der Artefakte entwickelt sich kaffkaeske Enge. Die Guckkästen machen die Ausweglosigkeit des Treibens erst recht deutlich.

Zwischen Nippes und ekligem Insektengetier führen sich die Protagonisten als Puppen auf – pompös, steif und sonderbar possierlich. Vater, Mutter, Tochter oder der Prokurist scheinen direkt einem Alptraum von *Tim Burton* entsprungen zu sein. Selten

zeigt Nettigkeit ihre Widerhaken so deutlich. Lebendig erscheint dagegen ausgerechnet ein schlichter Puppenkopf, der eingewickelt in eine der vergilbten Spitzengardinen, erfrischend leibhaftig erscheint und das alle erlösende Wort vom „Mistkäfer“ aussprechen darf.

Beinahe heiter und befreiend kommt schließlich das Aus („Es ist verreckt“). Das Mitleid mit verendeten Käfern hält sich naturgemäß in Grenzen. Den bitteren Nachgeschmack, den diese durchdachte und in jeder Finesse stimmige Aufführung beim Publikum hinterlässt, gibt es gratis. Ziemlich hinterhältig ist das.

SABINE REMPE